

Das junge Paar zog in ein hübsches Stadthaus unweit der Apotheke. Marie hätte so gern die Möbel ausgesucht, wurde aber im zweiten Schwangerschaftsmonat von einer ungeheuren Müdigkeit befallen. Das sei ganz normal, versicherte der Arzt, besonders bei einer Erstgebärenden. Nicht ganz so normal war allerdings, dass diese Erschöpfung bis zum neunten Monat anhielt.

Sie wachte nur auf, um zu essen, und ihr Appetit war enorm.

»Ich höre mit der Ausbildung auf, das ist mir zu blöd«, eröffnete sie zwischen zwei Bissen ihrem Mann.

»Du bist auch viel zu intelligent, um Sekretärin zu werden«, antwortete er.

Das verblüffte sie. Sie hatte doch nicht vorgehabt, wirklich Sekretärin zu werden! Ob sie einen kaufmännischen Beruf erlernte oder einen landwirtschaftlichen, machte für sie keinen Unterschied. Und was meinte Olivier

eigentlich mit »intelligent«? Sie wollte dieses Thema lieber nicht vertiefen und ging wieder zu Bett.

Schlafen zu können, so viel man will, hat etwas Schwindelerregendes an sich. Wenn sie sich hinlegte, spürte sie, wie sich der Abgrund des Schlafs unter ihr öffnete, und sie ließ sich, ohne darüber nachzudenken, sofort fallen. Hätte sie nicht ständig Hunger gehabt, wäre sie nie wieder aufgewacht.

In der zehnten Woche bekam sie plötzlich Lust auf Eier. Sie rief dann jeweils Olivier in der Apotheke an und verlangte: »Mach mir weiche Eier, sieben Minuten, nicht mehr, nicht weniger!«

Der junge Ehemann ließ alles stehen und liegen und eilte nach Hause, um Eier zu kochen. Es war unmöglich, diese im Voraus zuzubereiten, denn Eier garen weiter, solange man sie nicht gegessen hat. Er schälte sie sorgfältig und brachte sie auf einem Tablett

ans Bett seiner Frau, die sie mit bestürzender Gier verschlang, außer wenn er nicht aufgepasst und sie siebeneinhalb Minuten im heißen Wasser gelassen hatte, dann stieß sie sie weg – »Daran ersticke ich!« –, oder nur sechseinhalb Minuten, dann schloss sie die Augen und stöhnte, sie finde das ekelhaft.

»Hab keine Hemmungen, mich mitten in der Nacht aufzuwecken, wenn dir danach ist«, sagte Olivier.

Diese Ermahnung war überflüssig, denn sie hatte keinerlei Hemmungen. Wenn die Eier verzehrt waren, schlummerte sie wieder ein. Man musste kein Psychologe sein, um darin eine Flucht zu sehen, auch wenn niemand in ihrem Umkreis das verstand. Die seltenen Male, in denen Marie nicht schlief, sondern nachdachte, sagte sie sich: ›Ich bin schwanger, ich bin neunzehn, und meine Jugend ist vorbei.<

Dann tat sich der Abgrund des Schlafs wieder auf, und sie ließ sich erleichtert fallen.

Olivier betrachtete sie zärtlich, wenn sie ihre Eier aß, und fragte sie manchmal, ob sie die Tritte des Babys schon spüre. Nein, sagte sie dann, es sei sehr zurückhaltend.

»Ich muss ständig an unser Kind denken«, sagte er.

»Ich auch«, log sie.

Neun Monate lang verschwendete sie keinen einzigen Gedanken an das Kind in ihrem Bauch. Glücklicherweise, sonst hätte sie es gehasst. Ein instinktiver Schutzmechanismus ließ sie ihre Schwangerschaft wie eine lange Absenz erleben.

»Was glaubst du, wird es ein Junge oder ein Mädchen?«, fragte er manchmal.

Sie zuckte mit den Schultern. Wenn er sie auf die Wahl des Namens ansprach, verweigerte sie sich. Er respektierte ihre

Entscheidung. In Wahrheit schaffte sie es nicht, sich auch nur eine Sekunde lang über das Baby Gedanken zu machen. Es blieb ihr zutiefst fremd.

Die Niederkunft erlebte sie als abrupte, unangenehme Rückkehr in die Wirklichkeit. Als sie das Neugeborene schreien hörte, staunte sie: Das war also die ganze Zeit in ihr drin gewesen.

»Ein Mädchen, Madame«, verkündete die Hebamme.

Marie empfand nichts, weder Enttäuschung noch Befriedigung. Sie hätte sich gern erklären lassen, was sie empfinden sollte. Aber sie war so müde.

Als ihr das Kind auf den Bauch gelegt wurde, sah sie es an und fragte sich, welche Reaktion von ihr erwartet wurde. Dann durfte Olivier zu ihr. Er zeigte alle Gefühle, die sie hätte haben sollen: umarmte sie hingerissen